Trierischer Volksfreund

SA/SO, 19./20. Januar 2008

Wochenend journal

ESSEN & TRINKEN

Tropischer Tropfen: Rum erfreut sich vor allem im Winter großer Beliebtheit.

LAND & LEUTE

Zum Jubiläum: Festschrift zu 50 Jahren Synagoge Trier erschienen.

REISE

Den Winter genießen: Der TV verlost einen Aufenthalt im Tiroler Pitztal.

Lebe intensiv, stirb schnell

Ikone des Flower-Power: Janis Joplin wäre heute 65 Jahre alt

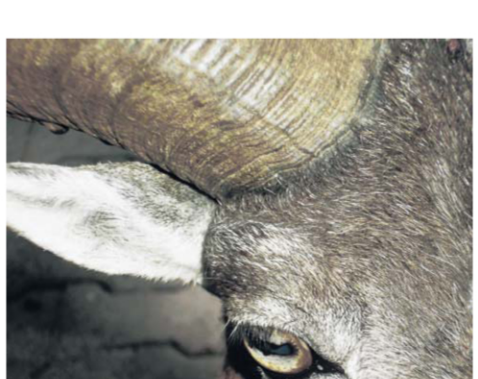
Ausnahme-Sängerin Janis Joplin: Bereits mit 27 Jahren starb sie am 4. Oktober 1970 an einer Überdosis Heroin. Foto: dpa

Was Janis Joplin wohl heute machen würde, hätte sie ihre Drogenexzesse überlebt? Vielleicht wäre sie eine distinguierte Alt-Rockerin wie ihre Woodstock-Kollegen Bob Dylan und Santana? Oder würde ohne viel Einfluss gegen den Irakkrieg protestieren wie Joan Baez? Oder gerade in einen Scheidungskrieg verwickelt sein wie Ex-Beatle Paul McCartney? Alles nur Spekulation, denn Joplin war 27 Jahre alt, als sie im Oktober 1970 an einer Überdosis Heroin starb. Damit wurde sie mit ihren Songs wie „Me And Bobby McGee“ zur unsterblichen Legende – jung, aufmüpfig und wild. Den Titel der „größten weißen Blues- und Rocksängerin“ kann ihr bis heute keiner streitig machen – vielleicht mit Ausnahme von Amy Winehouse. Am Samstag, 19. Januar, wäre sie 65 Jahre alt geworden.

Für das Rentenalter hätte Janis Joplin allerdings sowieso keine Geduld gehabt. „Ich möchte lieber zehn Jahre vom 'superhypermost' haben als siebzig werden und in einem verdammten Sessel vor dem Fernseher sitzen. Man lebt jetzt, wie soll man da warten?“, lautete ihr Credo. Die Ikone der Flower-Power-Kinder rockte sich nach dem Motto der 60er durch das Jahrzehnt: „Lebe intensiv, stirb' schnell“. Rocker Eric Burdon (The Animals) sagte über sie: „Janis starb an einer Überdosis Janis.“ In der kleinbürgerlichen Stadt Port Arthur in Texas, wo sie aufwuchs, galt Janis Joplin schon als Beatnik, als dort noch keiner so recht wusste, was das eigentlich war. Als 17-Jährige brannte sie durch und trampte quer durchs Land. In San Francisco gab die zottelhaarige Blues-Sängerin mit den unzähligen Ketten um den Hals ihr Debüt mit der Band „Big Brother And The Holding Company“. Furore machte sie mit einer der ungewöhnlichsten Stimmen ihrer Generation. Ihren Spott über das Establishment („Oh Lord Won't You Buy Me A Mercedes Benz“) und die Verletzlichkeit unerwiderter Liebe („Piece of My Heart“) singt sie nicht, sie schreit ihn ins Mikrofon. Sie röhrt, röchelt, haucht und flüstert ihre Texte. Die Hippie-Gemeinde von San Francisco ist fasziniert von der Intensität. Und bald auch der Rest der Nation. Der Durchbruch kam 1967 mit ihrem Auftritt beim legendären Monterey Pop Festival, vor allem mit dem Lied „Love is like a Ball and Chain“. Millionenfach verkaufte sich das Album „Cheap Thrills“ (1968) und auch ihr erstes Soloalbum „I Got Dem Ol'kozmic Blues Again Mama“ mit ihrer neuen Formation Kozmic Blues Band. Danach kamen Woodstock und eine Europa-Tournee, bei der sie unter anderem in Frankfurt/Main auftrat. Oft genug stand sie mit dem Mikrofon in der einen und der Whisky-Flasche in der anderen auf der Bühne. Sie trank und kiffte wie Jimi Hendrix. Was die harten Jungs des Rock'n'Roll konnten, konnte sie schon lange.

Im Oktober 1970 endete ihr Leben auf der Überholspur in einem Hotel in Hollywood, wo man sie erst nach zwölf Stunden fand. Vermutlich nahm sie die Überdosis Heroin aus Versehen. Innerhalb von wenigen Monaten starben mit Hendrix und Jim Morrison zwei andere Legenden der Jugendbewegung. Es war das Ende einer Ära, in der alle dachten, denen über 30 sei nicht zu trauen. Joplin jedenfalls probierte es erst gar nicht aus. vk/jöl

Carla S. Reissman, dpa



Der Ursprung spannender Sprichwörter und Redewendungen

Jemanden ins Bockshorn jagen!

TV-Leserin Petra Pander aus Trier wollte wissen, was es mit der Redewendung „jemanden ins Bockshorn jagen“ auf sich hat. Damit sticht sie in ein Wespennest, denn über die Herkunft dieser Formulierung wurde in der Wissenschaft so viel diskutiert wie über kaum eine andere. Wir gebrauchen „ins Bockshorn jagen“ heute umgangssprachlich in der Bedeutung ‚jemanden einschüchtern, in die Enge treiben'. Die Herkunft des Ausdrucks ist aber nach wie vor nicht geklärt. Jagt man etwa jemanden ins Feld, wo Bockshornklee wächst – eine Pflanze, deren Hülsenfrüchte einen starken Geruch verbreiten? Oder hat Bockshorn etwas mit dem Gelehrten Markus Zuerius Boxhorn zu tun, über den man sich erzählt, er habe seine Schüler mit unglaublich breitem Wissen überfordert?

Die Forschung ist sich nicht einig, da der Ausdruck von seinen ersten Belegen an (Ende 15. Jahrhundert) unterschiedlich verwendet wurde. Vornehmlich in satirischen Werken, aber auch in den Schriften Martin Luthers finden sich die Varianten „jemanden ins Bockshorn stoßen“ oder „in ein Bock(s)horn treiben“. In all diesen Fällen bedeutet die Wendung, dass man jemandem große Angst macht und ihn dadurch verunsichert. Bockshorn könnte hier wörtlich verstanden werden: als Horn des Bockes, das als Sinnbild des Teufels erschrickt. Man versetzt jemanden so in Schrecken, dass er vor Angst etwas völlig Absurdes macht, zum Beispiel auf das Horn des Bocks (des Teufels) zuläuft oder auch in ein (Trink-) Horn hinein, das zum Ende hin schmaler wird und ein Entkommen unmöglich macht.

TV geistesblitze Deutsche Sprache

Zeitgleich existieren auch Belege zu „jemanden in ein Bockshorn zwingen“. Die Kontexte machen deutlich, dass man hier jemanden durch Bestrafung in die Enge treibt. Diese Verwendungen können in Zusammenhang mit dem alten bayerischen Brauch des „Haberfeldtreibens“ gebracht werden. Dabei bestrafte ein Rüge-Gericht einen Übeltäter, indem er mit einem Ziegen- oder Bocksfell bedeckt umhergetrieben wurde. „Haberfeldtreiben“ ist wahrscheinlich eine Umdeutung aus „Haberfelltreiben“. „Haber“ stammt vom lateinischen „caper“ und bedeutet ‚Ziegenbock'. Der Begriff „Haberfell“ könnte im Zuge der überregionalen Ausbreitung dieser Redewendung unter Einfluss verschiedenster Faktoren durch „Bockshorn“ ersetzt worden sein.

Natalia Filatkina, Universität Trier, Historisch-Kulturwissenschaftliches Forschungszentrum Mainz-Trier

◆ In der neuen Wochenend-Journal-Kategorie „TV-Geistesblitze“ erklären Wissenschaftler der Region die deutsche Sprache. vk/jöl

Seitengestaltung:
Verona Kerl